11 Der vierte Kreuzzug (1202–1204) und seine Folgen für die Krim

Au milieu et comme à la pointe vers le midi est la ville de Soldaïa, qui regarde de côté celle de Sinope: c'est là où abordent tous les marchands venant de Turquie pour passer vers les pays septentrionaux; ceux aussi qui viennent de Russie et veulent passer en Turquie. Les uns y portent de l'hermine et autres fourrures précieuses; les autres des toiles de coton, des draps de soie et des épiceries. Vers l'orient de ce pays-là est une ville appelée Matriga, où s'embouche le fleuve Tanaïs (le Don) en la mer du Pont (mer Noire, ancien Pont-Euxin); ce fleuve, à son embouchure a plus de douze milles de large: car, avant qu'il entre en cette mer, il fait comme une autre mer vers le nord, qui s'étend en long et en large quelque sept cents milles, et sa plus grande profondeur ne va pas à six pas; de sorte que les grands vaisseaux n'y peuvent aller. Mais les marchands venant de Constantinople à Matriga envoient de là leurs barques jusqu'au fleuve Tanaïs, pour acheter des poissons secs, comme esturgeons, thoses, barbotes et une infinité d'autres sortes.¹

Wilhelm von Rubruk (zwischen 1215 und 1220–1270), ein in Sachen Forschung und Diplomatie u. a. in das Reich der Goldenen Horde² reisender Franziskaner-Mönch, beschrieb das auf der Halbinsel Taman liegende Matriga (das ehemalige antike Phanagoria) und vor allen Dingen die Krim-Stadt Soldaia (heute: Sudak) als prosperierende Handelsstädte und Umschlagplätze für Waren jeder Art. Kaufleute nicht nur aus der Rus' (nicht aus "Russland", wie es fälschlich in der Übersetzung heißt) und "Türken" (gemeint sind offenbar turksprachige Händler aus den Gebieten der Horde³) machten dort offenbar einträgliche Geschäfte, denn sie trugen "Hermeline und andere wertvolle Pelze." Die Bedeutung der Krim im Allgemeinen für den Austausch von Waren zwischen dem Norden, dem Süden und dem Osten der Schwarzmeerregion sowie dem Kaukasus wird in Rubruks Beschreibung einmal mehr anschaulich. Für Soldaia im Besonderen war die Zeit zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert eine wirtschaftlich erfolgreiche, zumal es im Seidenhandel eine wichtige Position einnahm. Ibn Batūtah, ein bedeutender musli-

¹ Rubruquis u. Polo (1888), 24.

² Die Goldene Horde wird in der einschlägigen Forschungsliteratur auch Chanat genannt. Da dieser Begriff im Deutschen wenig eingeführt ist, wird in diesem Buch der – ausdrücklich nicht pejorativ interpretierte – Terminus "Goldene Horde" präferiert.

³ Die häufige Gleichsetzung der Horde mit "Mongolenreich" ist eigentlich nicht zutreffend, denn Mongolen stellten in diesem sehr fluiden "Staat" über die Zeit keineswegs die Mehrheit. Der Islam wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts adaptiert. Vgl. dazu auch Klein D. (2014). Aus bis heute wenig nachvollziehbaren Gründen, so Magocsi (2014), 29, bürgerte sich schnell die Bezeichnung "Tataren" für die Bewohner der ganzen Horde ein, obgleich damit eigentlich die subalternen turksprachigen Verbände gemeint waren.

mischer Reisender des 14. Jahrhunderts (1304-1368 oder 1369), verglich dessen Hafen sogar mit dem Alexandrias.⁴ Ohne Zweifel spielte die Krim mit Soldaja bzw. später mit Caffa (oder auch "Kaffa", heute: Feodosija), dessen Aufstieg vor allen Dingen den italienischen Stadtstaaten Genua und Venedig geschuldet war, in dem von Wirtschaftshistorikern bereits im 13. Jahrhundert ausgemachten ökonomischen "Weltsystem" eine große Rolle, worauf im Zusammenhang mit der sog. Pax Mongolica noch zurückzukommen sein wird.⁵ Wie bereits in den Jahrhunderten davor, so war auch zu diesem Zeitpunkt die Rolle der Krim als wirtschaftliche Drehscheibe dann am größten, wenn in den nördlichen Steppen- und Waldgebieten Frieden herrschte und die Meerengen zwischen den Dardanellen und dem Bosporus für die verschiedenen ökonomischen Akteure durchlässig waren. Zu diesen Akteuren gehörten die Republiken Venedig und Genua, die "darauf aus waren, durch die Meerengen in die Märkte des Schwarzen Meeres einzubrechen", was die späten byzantinischen Kaiser zum großen Unmut der ambitionierten maritimen Stadtstaaten phasenweise verhinderten.6 Im Verlauf des 13. Jahrhunderts aber gelang es ihnen, sich in der Region zu etablieren.

Dem war die bereits erwähnte weitgehende Erosion byzantinischer Macht auf der Krim vorausgegangen, die mit der Eroberung Konstantinopels 1204 im Vierten Kreuzzug ihren Anfang genommen hatte, was zu einem "beträchtlichen machtpolitischen Vakuum" führte und "gleichzeitig als Katalysator für Prozesse [wirkte], die schon vorher in der Entwicklung waren."⁷ Die 1198 von Papst Innozenz III. (Ende 1160/Anfang 1161-1216) mit der Bulle "Post miserabile Ierusolimitane" ergangene Aufforderung zur Rückeroberung des Heiligen Landes aus den Händen der muslimischen Dynastie der Ayyubiden hatte bekanntlich einen ganz anderen Verlauf und Ausgang genommen als erwartet: Statt dem Landweg sollten die Kreuzfahrer den Seeweg nehmen, weshalb man sich an Fachmänner – nämlich an die mächtige "La Serenissima Repubblica di San Marco" (dt.: "Die allerdurchlauchteste Republik des Heiligen Markus"), also die Republik Venedig – gewandt hatte.8 Man einigte sich mit dieser auf den Neubau von fünfzig Schiffen und den Einsatz bereits vorhandener Boote, welche insgesamt 4.500 Ritter, 9.000 Knappen und ca. 20.000 Mann Fußvolk fassen sollten, wofür die Kreuzritter Venedig reichen Lohn – u.a. in Form von Land in den eroberten Territorien – versprachen.⁹

⁴ Pritsak (1991).

⁵ Abu-Lughod (1989).

⁶ Ascherson (1996), 148 f.

⁷ Albrecht u. Herdick (2013), 35.

⁸ Dazu im Überblick Jaspert (2004); Lilie (2004). Speziell zum Vierten Kreuzzug vgl. Phillips (2004).

⁹ Karsten (2012), 31.

Das Unternehmen drohte allerdings zu scheitern, da dem Aufruf des Papstes weitaus weniger potentielle Kreuzfahrer gefolgt waren als kalkuliert, was den Ausgang des Projekts und die Entlohnung Venedigs gefährdete. Als Kompensation einigte man sich auf die Plünderung der dalmatinischen – christlichen – Stadt Zara (ital.; kroat. Zadar). Dass dieser Kreuzzug sich auch fürderhin keineswegs gegen sog. Ungläubige (d. h. Nichtchristen) richten würde, wurde alsbald evident, denn noch während sich das Kreuzfahrerheer im Winterlager in Zara befand, fiel die Entscheidung Konstantinopel anzugreifen und zu plündern. Dass Papst Innozenz III. dies durch die Verhängung eines Kirchenbanns verhindern wollte, focht die Kreuzfahrer nicht an. Ihnen galten die Byzantiner als Schismatiker, die keine Rücksicht zu erwarten hatten. Vor allen Dingen lockte sie aber die Vorstellung, in Konstantinopel unvorstellbaren Reichtum vorzufinden. Zudem versprach Alexios Angelos (1182–1204), Sohn des von dessen Bruder abgesetzten Kaisers Isaak II. (um 1155-1204), den von Bonifatius von Montferrat (um 1150-1207) angeführten Kreuzfahrern byzantinische Soldaten und reiche Beute, falls diese ihm helfen würden, den Onkel zu vertreiben und ihn selbst als Kaiser einzusetzen. 10 Die folgenden, sehr komplexen Ereignisse können hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden, in jedem Fall erreichte das Kreuzfahrerheer am 24. Juni 1203 Konstantinopel. Es begann eine Zeit der Verhandlungen, wechselseitiger Drohungen und militärischer Machtdemonstrationen sowie schließlich der Einfall der Invasoren, die den zeitgenössischen Quellen zufolge im Frühsommer 1204 ein großes Blutbad in der Stadt angerichtet haben sollen. 11 Dass nicht nur die sich im sog. Morgenländischen Schisma von 1054 ausdrückende theologische und rituelle Entfremdung eine dauerhafte Wiederannäherung der Konfessionen behindert hat, sondern auch die Erinnerung an die Gräuel von Konstantinopel den Beziehungen zwischen orthodoxen und lateinischen Christen nachhaltig schadete, ist unbestritten. 12 Für die Geschichte der Halbinsel Krim waren aber andere Folgen relevanter: Die bereits seit dem Ende des 10. Jahrhunderts von Byzanz mit Handelsprivilegien ausgestatteten Venezianer besaßen mit Pera am Goldenen Horn bereits seit Längerem einen Standort in Konstantinopel – und konnten im Verlauf des 13. Jahrhunderts ihre Stellung in der nördlichen Schwarzmeerregion weiter erheblich stärken. Dabei half die im Vorfeld der Einnahme Byzanz' im März 1204 unterzeichnete Vereinbarung "De Partitio Terrarum Imperii Romaniae" zwischen diesen und den Kreuzfahrern: Venedig erhielt danach drei Achtel des eroberten byzantinischen Gebiets, wobei es sich, "wie es sich

¹⁰ Dazu Norwich (2000), 202f.

¹¹ Norwich (2000), 203-215.

¹² Vgl. dazu u.a. Külzer (2006).

für die seeorientierten Venezianer verstand, um ein ganzes Netz von Küsten- und Inselbesitzungen" handelte.¹³ Dadurch, dass das einstmalig so mächtige Byzantinische Reich als sog. Lateinisches Kaiserreich nur mehr ein Torso war, erhöhte sich der (u.a. auch finanzielle) Einfluss Venedigs zwischenzeitlich noch. Ein gewisser Rückschlag für die venezianischen Schwarzmeer-Ambitionen bedeutete die 1261 erfolgte Rückeroberung Konstantinopels und die Wiederinstallierung des allerdings nie mehr zur alten Stärke gelangenden Byzantinischen Reichs, welches den Venezianern die Durchfahrt durch die Meerengen für eine Weile versperrte. Davon profitierten deren Erzfeinde, die Genuesen, mit denen der Wiedereroberer Konstantinopels und präsumtive Kaiser, Michael VIII. Palaiologos (1224 oder 1225-1282), ausgemacht hatte, sie für ihre Flottenunterstützung mit den Handelsprivilegien zu entlohnen, die bis dahin die Venezianer besaßen. 14 Das Auftauchen der Genuesen am Schwarzen Meer transformierte dieses, wie es der bedeutende rumänische Historiker, Politiker und späteres Opfer der rumänischen "Securitate" Gheorghe I. Brătianu (1898-1953) in seinem immer noch als Standardwerk geltenden Buch "Les Génois et les Vénitiens dans la mer Noire aux XIIIe-XIVe siècles" ausdrückte, in ein "lac génois"¹⁵; den venezianischen Anteil an der ökonomischen Dominanz der Italiener in der Region stärker berücksichtigend, bezeichnet Charles King das Schwarze Meer hingegen in italienischer Sprache als "Mare Maggiore" ("Großes Meer").16 In der Tat etablierten diese Stadtstaaten häufig in Konkurrenz zueinander, zuweilen aber auch in Kooperation miteinander auf der Krim und in der übrigen Region wichtige Handelszentren. 17 Venedig wickelte seine Geschäfte anfänglich über das prosperierende Soldaia ab, über das nicht nur der eingangs zitierte Wilhelm von Rubruk anerkennend geschrieben hatte. Gegenüber den Genuesen geriet die "Serenissima Repubblica di San Marco" allerdings bald ins Hintertreffen: Erstere etablierten u.a. mit Cembalo (heute: russ./ukr. Balaklava; krimtat. Balıqlava) und Lupico (heute: Alupka), vor allen Dingen aber mit Caffa, das neben Pera die wichtigste Kolonie am Schwarzen Meer werden sollte, bedeutende Handelsplätze auf der Krim. 18 Der Niederlassung Caffa sollten bald alle Kontore im Schwarzmeerraum unterstellt werden. 19 Wann genau

¹³ Karsten (2012), 33; vgl. auch Norwich (2000), 215.

¹⁴ Dazu im Detail Epstein (1996), 141-143.

¹⁵ Brătianu (2014), 171.

¹⁶ King (2004), u.a. 65.

¹⁷ Zur Kooperation gehörte beispielsweise die gemeinsame Erhaltung des Handelsplatzes Tana (heute: Azov) an der Don-Mündung und das häufige gemeinsame Vorgehen gegen die Ansprüche der Horde. Vgl. dazu Rösch (2000), 77 f.

¹⁸ Epstein (1996), 230.

¹⁹ Albrecht u. Herdick (2013), 39.

sich die genuesische Macht in Caffa installieren konnte, ist nicht mit letzter Gewissheit festzustellen²⁰, dass es nach 1261 gewesen ist, steht allerdings fest. Caffa, aber auch andere italienisch beherrschte Handelsplätze, sollte man sich nicht als ethnisch und kulturell kohärenten italienischen/italienischsprachigen Außenposten vorstellen, denn diese Kolonien waren als ökonomische Drehscheiben und alte Realitäten auf der Halbinsel wiedergebende Lebenswelten multiethnisch, -kulturell und -religiös.²¹

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts finden wir somit auf der Krim eine Situation vor, die typisch für ihre bis hierhin erzählte Geschichte ist: Eine alles beherrschende Zentralgewalt fehlte weiterhin, stattdessen gab es mehrere ethnisch, religiös und kulturell differente AkteurInnen, die in einem zwischen Koexistenz und Konfrontation changierenden Austauschprozess standen. Konkret bedeutete dies, dass neben den sog. Italienischen Kolonien folgende Herrschaftskonglomerate existierten: Chersones und die u.a. von christlichen Alanen²² besiedelten anliegenden Gebiete sowie die Krim-Gotthia gerieten in eine nicht exakt zu definierende Herrschaftsbeziehung zum Kaiserreich Trapezunt, während über andere Gebiete – wie etwa das theoretisch den Venezianern zugesprochene, praktisch von Polowzern beherrschte Soldaia/Sudak - kaum Dominanz ausgeübt werden konnte. Das Kaiserreich Trapezunt hatte sich bereits seit Ende des 12. Jahrhunderts – also noch vor dem Vierten Kreuzzug – von Byzanz gelöst und wurde in der Folge zu einem der drei Nachfolgestaaten des Byzantinischen Reiches.²³ Anders als das Kaiserreich Nikaia oder das Despotat Epirus hatte Trapezunt unter der Dynastie der Großkomnenen freien Zugang zum Schwarzen Meer. Deshalb, so die Interpretation des sowjetischen Mittelalterhistorikers G. G. Litavrin (1925-2009), konnte Trapezunt sozusagen der Erbe der byzantinischen Überseegebiete am nördlichen Schwarzmeerufer werden. Wie und wann genau der Übergang vollzogen wurde, könne nicht rekonstruiert werden. Unbestritten sei aber, dass die Krim-Kolonien regelmäßig Steuern leisteten und deren Archonten direkt dem großkomnenischen Kaiser unterstellt gewesen seien.²⁴ In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wurden die übrigen Krim-Gebiete von den bereits hinlänglich beschriebenen Polowzern/Kumanen/Kiptschaken dominiert; es

²⁰ Vgl. eine ausführliche Diskussion auf der Grundlage zahlreicher Quellen bei Brătianu (2014), 171-179.

²¹ Vgl. Balard (1987); Jobst (2015a).

²² Wenskus (1973). Die zur iranischen Sprachgruppe zählenden Alanen waren offenbar Nachkommen der Sarmaten.

²³ Zu dessen Geschichte vgl. Karpov (2007); Bryer (1980).

²⁴ Litavrin (1967), 29-49. Von einem größeren Einfluss lokaler Herren gehen Albrecht u. Herdick (2013), 35 f., aus.

folgte eine bis in die Mitte des Jahrhunderts andauernde Phase, in der die aus Asien stammenden oghusischen Seldschuken u.a. Sudak während zweier Zeiträume beherrschten. Trotz der relativ kurzen Dauer ihrer Herrschaft soll es zu einer nicht unerheblichen Einwanderung und zu partiellen Akkulturationen zwischen alten und neuen BewohnerInnen gekommen sein; auch dies ein sehr übliches Phänomen auf der Krim, wo sich eine byzantinisch-ostchristlich-islamische Kontaktzone herausbilden konnte.²⁵ Die Goldene Horde schließlich etablierte, wie bereits erwähnt, Eski Qırım als ihr Zentrum auf der Krim.

²⁵ Ich folge hier Bulgakova (2008), besonders 263 und 274.